

## Frohe Botschaft

## Erster Fastensonntag

## Lesejahr A

## Erste Lesung

Gen 2,7–9; 3,1–7

Gott, der HERR, formte den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.

Dann pflanzte Gott, der HERR, in Eden, im Osten, einen Garten und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte. Gott, der HERR, ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, begehrenswert anzusehen und köstlich zu essen, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben. Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon

esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.

Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und begehrenswert war, um klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß.

Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz.

## Zweite Lesung

Röm 5,12–19

Schwestern und Brüder! Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten.

Sünde war nämlich schon vor dem Gesetz in der Welt, aber Sünde wird nicht angerechnet, wo es kein Gesetz gibt; dennoch herrschte der Tod von Adam bis Mose auch über die, welche nicht durch Übertreten eines Gebots gesündigt hatten wie Adam,

der ein Urbild des Kommenden ist. Doch anders als mit der Übertretung verhält es sich mit der Gnade; sind durch die Übertretung des einen die vielen dem Tod anheimgefallen, so ist erst recht die Gnade Gottes und die Gabe, die durch die Gnadentat des einen Menschen Jesus Christus bewirkt worden ist, den vielen reichlich zuteilgeworden. Und anders als mit dem, was durch den einen Sünder verursacht wurde, verhält es sich mit dieser Gabe: Denn das Gericht führt wegen eines Einzigen zur Verurteilung, die Gnade führt aus vielen Übertretungen zur Gerechtsprechung.

Denn ist durch die Übertretung des einen der Tod zur Herrschaft gekommen, durch diesen einen, so werden erst recht diejenigen, denen die Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit reichlich zuteilwurde, im Leben herrschen durch den einen, Jesus Christus. Wie es also durch die Übertretung eines Einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so kommt es auch durch die gerechte Tat eines Einzigen für alle Menschen zur Gerechtsprechung, die Leben schenkt. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Ge-

horsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden.

## Evangelium

Mt 4,1–11

In jener Zeit wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel versucht werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird.

Er aber antwortete: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt. Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heißt in der Schrift: Seinen Engeln befiehlt er um deinetwillen, und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.

## Gedanken zum Sonntag

## Vorsicht: Leimrute!

Zum Evangelium – von Schwester M. Ancilla Ernstberger CBMV



Nie man möchte einem anderen „auf den Leim gehen“. Diese Redewendung erinnert daran, wie man früher Vögel

fang, indem ein Zweig mit Leim bestrichen wurde. Ließ sich ein Vogel darauf nieder, war es um ihn geschehen. Und im Evangelium des ersten Fastensonntags hat es der Versucher auf Jesus abgesehen, der ihm „auf den Leim gehen“ soll. Dabei agiert der Teufel äußerst geschickt: Liebenswürdig tritt er auf, geradezu charmant und ehrerbietig, keineswegs als schwarzer Bösewicht, wie es Märchen erzählen.

Vor Beginn seines Wirkens wird Jesus vom Geist in die Wüste geführt, wo er sich auf seine Mission durch 40-tägiges Fasten vorbereitet. Wen wundert es, dass Jesus danach hungrig ist? Der Evangelist unterstreicht so das Menschsein Jesu und der Versucher will dies für sich nutzen.

Die „Wüste“ ist ein Bild für angefochtenes, bedrohtes Leben, für ein Leben auf dem Prüfstand. In der Wüste geht es um Leben und Tod. Sie kann den Menschen erfassen, so dass er sich schwach, ausgesetzt, einsam fühlt. Wüstenerfahrungen sehen für jeden Menschen anders aus, seien es Krankheit, Arbeitslosigkeit, Armut, Ausgrenzung, Leistungsdruck, Angst, Gewalt oder Krieg. Glückliche Zeiten und solche mit Bedrängnissen wechseln sich ab.

Die Gegenwart lehrt, wie sehr sich Menschen nach Erleichterung sehnen. Viele vertrauen dann leichtfertig auf selbsternannte Heilsbringer, die ihnen versprechen, alle Probleme sofort beheben zu können. Wie der Versucher bei Jesus gaukeln auch heute manche Politiker oder Parteien den Menschen vor, sie könnten ihnen Ansehen, Besitz und Macht verschaffen und ein großes Volk erstehen lassen. Sie setzen bei den Bedürfnissen der Menschen an und versprechen Reichtum, Erfolg, Sättigung. Das geschieht ähnlich subtil und geschickt, wie es der Versucher gezeigt hat.

Doch Jesus lässt sich nicht einwickeln von den verlockenden Angeboten Satans. Er widersteht der Versuchung. Und dem Bösen gelingt es auch nicht, Misstrauen zwischen Je-

sus und seinem Vater zu säen. In der Wachheit des Geistes durchschaut Jesus die Fallstricke des Teufels. Er geht ihm nicht auf den Leim.

Es ist illusorisch zu meinen, wir könnten Wüstenerfahrungen trickreich überwinden oder als wäre menschliches Reifen in einer Wohlfühloase möglich. Gerade in Zeiten großer Bedrängnisse ist äußerste Wachsamkeit gefordert. Ich selbst entscheide, ob ich mich blenden und von einer Scheinwelt täuschen lasse oder ob ich auf Gott setze. Die 40 Tage bis Ostern – eine Zeit der Wachsamkeit, wenn ich mit der Leimrute des Versuchers rechne, eine Zeit, sich zu ertüchtigen, um gegen Angriffe im Inneren wie im Äußeren gewappnet zu sein. Es gilt, innerlich zu kämpfen, um Schmeicheleien nicht zu erliegen. Täglich!